**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 7 (1903)

Artikel: Herbstliche Sonne...

Autor: Stauffacher, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576292

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Psyche weiß fast nicht mehr wohin den Blick wenden.

Sie lenkt ab, indem fie mit beißen Wangen fragt:

"Herr Banrenen, ist es wirklich so schlimm mit dem Verlust?" "Run, es ist ungefähr so, daß gegenwärtig mein ganges Besitztum in dem Geld besteht, das ich noch in der Tasche habe, und in den Rleidern, die im Roffer find!"

Um gleichen Nachmittag sucht Geralbine ihre Freunde in ber Benfion auf. Sie trifft Chrus im Flur; ber sagt:

"Ach, Fräulein Maitland, haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?"

"Gewiß, gern!" antwortet Geraldine freundlich. Der Ab-

ichied von ihr wird ihm nicht leicht; er ift blaß, während er langsam mit ihr durch den Garten geht, einer einzamen Bank zu.
"Fräulein Maitland," fängt er endlich an, wie ein Schulsknabe, "ich muß mich von Ihnen verabschieden. Wir nehmen morgen das Schiff nach Marzeille und kehren nach Amerika zurück."

Geraldine erschrickt und senkt den Blick. "Nach Amerika!" ruft sie mit unverhohlenem Bedauern. "Ist es denn so ernst? Und sehen wir Sie hier nicht mehr?"

"Nun," antwortet er offen, "jedenfalls nicht, ehe ich wieder etwas habe. Es sieht jetzt schlecht aus, ich muß es gestehen, und deshalb, Fräulein Maitland, so leid es mir tut — wir müssen fort."

Geralbine zeichnet mit dem Sonnenschirm Figuren in den . "Mir tut es auch leid," sagt sie leise. "Wirklich?" Chrus einfaches Gesicht belebt sich dei ihrem

aufrichtigen Ton.

"Ja, wirklich — fehr!" bestätigt Geraldine und zieht immer weitere Rreife mit bem Schirm.

Cyrus schaut sie bewundernd an. "Das ist aber gut von Ihnen!" sagt er dankbar. find fast immer gut gegen mich gewesen und sind es jetzt dis zur letzten Stunde; ich dante Ihnen dafür!"
"Wann war ich denn jemals nicht gut mit Ihnen?" fragt Geraldine und schaut mit setstamem Blick und Lächeln auf.

"Wir wollen es ruhen laffen ; es hat keinen Zweck, nach dem Mond zu langen." Sie schweigen eine Weile, bann sagt er zaghaft: "Fräulein Maitland — wissen Sie, von was mir die Trennung am schwersten fällt?"

"Ja," sagt Geralbine gerabezu fühn, "ich weiß es ganz genau."

"Das wird mir wirklich schwer," sagt er mehr zu sich. "Dann trennen Sie sich eben nicht!" murmelt Geraldine heiß errötend.

Halb verblüfft, halb glücklich schaut er fie an. Sie kommt ihm entgegen, das ift gar fein Zweifel. Endlich fagt er:

"Es bleibt mir nichts anderes übrig, ich muß weg davon, so weh es mir tut...

"Aber warum nehmen Sie es, diefes es, bas Sie meinen,

"Aber warum nehmen Sie es, dieses es, das Sie meinen, nicht einfach mit sich nach Amerika?"

Chrus schaut sie in kast sprachloser Ueberraschung an.
"Ich bewundere Sie mehr als je, Fräulein Maikland; aber es muß irgendwo ein Irrtum sein. Ich besitze nichts, um eine Frau zu erhalten."

Geraldine nimmt impulsiv seine Hand. "Herr Banrenen," sagt sie weich, "ich frage dem gar nichts nach. Ich habe Sie lieb. Ich habe Sie immer gern gehabt und bin stolz darauf gewesen, daß Sie mich zur Frau begehrten; aber ich häte Sie nie genommen, wegen Ihres Geldes! Sie sollen in England nicht sagen können, daß ich einen reichen Amerikaner geangelt habe. Aber von jenem Tage an, wissen Amerikaner geangelt gramm kam von Ihrem Geschäftsteilhaber und Sie den Schlag so heroisch trugen, gar nicht an das eigene, sondern nur an

Psyches Unglück bachten, von dem Tage an, ich schäme mich nicht,

es zu jagen, liebe ich Sie, Chrus...."
"Fräulein Maitland...," fagt er stockend, mit scheuem

Entzücken.

"Geraldine, willft du sagen!" berichtigt sie, ihn neckend. "Nun denn, Geraldine, wenn ich darf," berichtigt er sich, vor Freude errötend, "ich kann die Ehre fast nicht fassen, und vor Freude errötend, "ich kann die Ehre fatt nicht fatten, und ich weiß auch nicht, wie ich wagen darf, dich zur Frau zu begehren. Ich kann dich ja nicht jo erhalten, wie du es gewöhnt viet, oder vielmehr, ich kann dich gar nicht erhalten. Was ich noch habe, gehört meinen Gläubigern. Doch das macht mir alles nichts. Ich bin in diesem Augenblick der glücklichfte und stolzeste Mann in Afrika, wenn du meine Braut bist und arbeit bleibst, Geraldine. Ich gehe zurück nach Amerika und arbeite wie ein Sklave, Tag und Nacht, dis ich Verhältnisse geschaffen habe, die deiner wert sind und ich dich holen kann." Geraldine sieht ihm ernst in die Augen.

"Nein, Enrus, so war es nicht aemeint. Das will ich

"Nein, Cyrus, so war es nicht gemeint. Das will ich nicht, sondern ich will mit dir gehen."
"Das geht nicht!" ruft er verzweifelt. "Ich muß dir gesstehen, daß ich jest nicht einmal das Geld hätte, um die Uebers

fahrt für dich zu bezahlen."
Seraldine hängt sich iche und kühn zugleich an seinen Arm. "Aber ich kann dich nicht gehen lassen; ich liebe dich. Ich fann mich in alles schieden, ich hungere mit dir, wenn du willst; aber allein fort lasse ich dich nicht, ich nuß mit."

Chrus ftreichelt ihre Sand und gieht fie ritterlich an die Lippen. "So komm," fagt er, rechnend, "es muß gehen, und wenn wir Zwischendeck fahren müffen! Geraldine, du machst mich so glücklich, ich weiß nicht, wo ich ftehe, wenn bu sagst, du liebst mich."

Chrus neigt sich zu ihr und hat offenbar die Absicht, ihren Entschluß mit einem Ruffe zu besiegeln, wenn nicht in dem Augenblick Sirena herangekommen wäre, heiß und rasch atmend, wie jemand, der große Gile hat. Sie halt ein Telegramm und einen Brief in der Hand und macht ein sehr schuldiges Gesicht.

einen Brief in der Hand und macht ein sehr schuldiges Gesicht.
"Du, Chrus, es tut mir so leid, daß ich das vergessen habe.
Ich wollte es auf die Post tun, damit es dich in Konstantine erreiche, ich steckte beides in einen Briefumschlag, siehst du. Sie kamen an dem Tage, als Psyche so schlecht dran war. Im Schreck vergaß ich, sie zur Post zu schieden. Heute hab' ich das Kleid wieder an, das ich damals trug, und wie ich eben mein Tasschentuch nehmen will, sühle ich den vergessenen Brief. Hossentlich war das Telegramm nicht wichtig!"

Chrus öffnet es und liest mit tiesem Staunen. Er pfeist leise dazu. "Es ist von Brinz, Sirena, da lies... Man kann es kaum glauben!"

Sirena liest laut: "Erstes Telegramm verfrüht. Bank kann sich halten. Panik hat sich gelegt. Das Geschäft geht glatt. Berlufte unbedeutend. Hurrah! Brinz."

"Bas bebeutet das?" fragt Geraldine schwach. "Es be-beutet, meine Liebe, daß Chrus so reich ist wie vorher. Hurrah, Corona! Kommt herüber! Jest können wir doch bei Psyches Sochzeit fein!"

Geraldine errötet. "Und so sind Sie jetzt also wieder — Herr Banrenen?"

Chrus erschrickt und fragt unficher:

"Run, das wird doch keinen Unterschied machen, hoffe ich?" "Nein, jest nicht mehr," sagt Geraldine leise, mit ein wenig enttäuschter Stimme. "Immerhin hätte ich es lieber auf die andere Art gehabt!"

Psyche schaut fragend auf Geraldine. Doch Corong hat

die Situation durchschaut und sagt schalkhaft:

"Ich glaube, wir werden eine Doppelhochzeit feiern!"

## Herbstliche Sonne . . .

Berbstliche Sonne, leuchte mir, leuchte, Daß mir nicht Wehmut die Wimpern befeuchte! Ceben und Ciebe - wie welkendes Caub -Werden verweht, und sie werden zu Staub.

Herbstliche Sonne, zeige den Weg mir! Schwarz ist der Abgrund — beleuchte den Steg mir, Daß ich nicht gleite, nicht stürze hinab — Warm ist das Ceben, und falt ist das Brab.

Berbstliche Sonne, reife die Tranben! Reife die Saaten, das stärkt uns den Glanben! Bringe frieden und Wonne dem Haus, Ceuchte der Not und dem Zweifel hinaus!

Herbstliche Sonne, freuden, die starben, Zaub're zurud mir in glühenden farben, Daß die Seele — versöhnt und erquickt -Still in den Wandel der Zeiten sich schickt!

J. Stauffacher, St. Gallen.